

Claudia Lücking-Michel/Josef Wohlmuth (Hg.)

INSPIRATIONEN

Impulse aus der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk
für
Wissenschaft und Hochschule
Kunst und Musik
Gesellschaft und Politik
Spiritualität und Kirche

VORWORT

Das 50jährige Bestehen der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk ist Anlass genug, mit dem Dank an jene, die es ins Leben gerufen haben, ein Nachdenken über das bereits Erreichte und ein Vorausdenken auf die noch zu erreichenden Ziele zu versuchen. Das Jubiläumjahr ist selbst eine „Inspiration“.

Das Cusanuswerk ist im Rückblick auf Ganze gesehen die Geschichte eines erstaunlichen Erfolges geworden. Dafür ist vor allem all jenen zu danken, die als Stipendiatinnen und Stipendiaten, als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den verschiedensten Ebenen der Verantwortung und als ehrenamtliche Vertrauensdozierende oder als Gutachter in Hochschule und Hochschulpastoral Zeit, Kraft, Idealismus und Veränderungsbereitschaft an den Tag legten und bis zum heutigen Tag davon beseelt sind, das Erreichte zu erhalten und sich vor Neuem nicht zu scheuen. Ihnen ist diese Schrift in besonderer Weise zgedacht.

Die Bischöfliche Studienförderung Cusanuswerk gehört zu den derzeit elf Begabtenförderungswerken der Bundesrepublik. Es wird finanziell vom Verband der deutschen Diözesen mitgetragen und nimmt in subsidiärer Verantwortung vor dem Bundesministerium für Bildung und Forschung die Auswahl und Begleitung begabter katholischer Studierender wahr, denen ein Stipendium gewährt wird. Inzwischen wird es in seiner Bildungsarbeit auch von vielen Spenden der Ehemaligen und auch von weiteren Drittmitteln unterstützt. Allen, die zum Bestehen des Cusanuswerks beigetragen haben, und allen, die in Zukunft für sein Weiterbestehen eintreten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Auch ihnen allen gewährt der vorgelegte Band Einblick in die Schwerpunkte der Bildungsarbeit und die Inspirationen, die davon für Kirche und Gesellschaft ausgehen.

Für die vorliegende Veröffentlichung haben wir eine Reihe von Autorinnen und Autoren gewonnen, die bereit waren, auf Zukunft hin zu denken. Es hätten mit Sicherheit noch viele andere dafür gewonnen werden können, wären nicht dem äußeren Umfang klare Grenzen gesetzt gewesen. Alle Autoren tragen für ihre Beiträge selbst Verantwortung. Freiheit bestand einschließlich der Wahl der Rechtschreibung. Formale Angleichungen wurden nur zurückhaltend vorgenommen.

Allen Autorinnen und Autoren gilt unser großer Dank für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an dieser Veröffentlichung. Für die Kapitel 2-4 des Buches haben dankenwerterweise Nikolaus Schneider, Stephan Raueiser und Elisabeth Schieffer redationelle Mitverantwortung übernommen. An der Korrektur des Manuskripts haben sich auch Frau Ursula Lantzerath und René Dausner beteiligt. Herrn Friedhelm Dausner danken wir sehr herzlich für die Erstellung der dreickreifen Datei. Dank sagen wir schließlich dem Verlag F. Schöningh und seinem Lektor Dr. Hans J. Jacobs für die Aufnahme dieses Bandes in das Verlagsprogramm.

Bonn, am Palmsonntag, 9. April 2006

Josef Wohlmuth, Leiter

Claudia Lücking-Michel, Generalsekretärin

EINLEITUNG

1.

Josef Wohlmuth

Einblick in die Konzeption des zum 50jährigen Bestehen des Cusanuswerks vorgelegten Bandes

Ist es zu verwegen, anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk auf einen Rückblick zu verzichten und statt dessen darüber nachzudenken, welche Impulse heute und in nächster Zukunft davon ausgehen können? Unter dem Stichwort *Inspirationen* werden Beiträge vorgestellt, die Aufschluss geben, wo die Schwerpunkte der Bildungsarbeit im Cusanuswerk liegen. Die Leser und Leserinnen sind eingeladen, selbst zu beurteilen, ob die gesetzten Schwerpunkte eine Inspiration freigeben, die sich auf die Arbeit auch außerhalb des Cusanuswerks auswirkt. Alle, die durch das Cusanuswerk gegangen sind und inzwischen Verantwortung in den verschiedenen Berufen übernommen haben, können sich fragen, ob sie in früheren Jahren ähnliche Inspirationen empfangen haben, aus denen sie ihre Aufgaben bewältigen und ihr Leben gestalten. Die heutigen Stipendiatinnen und Stipendiaten werden ohnehin ganz aktuell und hautnah davon betroffen und können prüfen, ob und wie die hier vertretene Programmatik ihre Stipendiatenexistenz prägt.

Der den vier Kapiteln vorangestellte Beitrag *Wissenschaft und Kunst im Spannungsfeld von Glaube und Vernunft* dient der Grundlagenbesinnung und unterbreitet ein Konzept, das als orientierende Grundthese für die folgenden vier Teilbereiche der cusanischen Bildungsarbeit vorangestellt wird. Hier wird, ausgehend von gegenwärtiger Problemstellung, wie sie sich im Münchner Gespräch zwischen Jürgen Habermas und Kardinal Ratzinger darstellte, ein Entwurf für das Verhältnis von Glaube und Vernunft entwickelt, aus dem sich dann – *Gaudium et spes*, der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils zufolge – Konsequenzen ziehen lassen. Die große christliche Tradition traut sich zu, mit Kunst und Wissenschaft ins Gespräch zu treten, und ist bis zum heutigen Tag bereit, sich umgekehrt von ihnen herausfordern zu lassen. Die Verhältnisbestimmung von Kunst, Wissenschaft und Glaube, die Nikolaus von Kues, dem die Bischöfliche Studienförderung ihren Namen verdankt, vor über 450 Jahren versucht hat, könnte auch unter sehr veränderten Rahmenbedingungen von heute eine ganz eigene Inspiration darstellen. Ferner muss sich zeigen, ob und wie sich diese Überlegungen von den Einzelbeiträgen her bestätigen lassen.

Die darauf folgenden vier Kapitel betreffen die vier Bereiche, von denen jene Impulse ausgehen, die das Cusanuswerk im Inneren selbst bestimmen und die es an Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft und Kirche weiterzugeben versucht. Die Zielsetzungen der Bildungsarbeit im Cusanuswerk, die unter dem Spannungsbogen von Glaube und Vernunft stehen, erfahren in den vier Bereichen ihre Konkretisierung.

Das erste Kapitel betrifft die *Impulse für Wissenschaft und Hochschule*, die unter dem Stichwort der *Interdisziplinarität* behandelt werden. Das Wort ‚Disziplin‘ leitet sich bekanntlich aus dem lateinischen *disciplina* ab und bedeutet gezielte Anstrengung, um in begrenzten Bereichen der Wissenschaften nach bewährten oder neu zu entwickelnden Methoden Forschungsergebnisse zu erreichen, die der diskursiven Überprüfung standhalten. In der Geschichte der Universität bildete sich eine *universitas scientiarum sive disciplinarum* heraus, also eine Gesamtheit von Wissenschaften und Disziplinen, die sich gegenseitig beeinflussten und befruchteten. Die zunehmende Spezialisierung der Wissenschaften führte dazu, dass die Einzelwissenschaften immer mehr „Disziplin“ erforderten, dadurch jedoch auch zu einem detaillierten Fachwissen der Einzeldisziplinen führten, unter denen kaum noch gegenseitige Kenntnisnahme oder gar Zusammenarbeit möglich war.

Die fünf Einzelbeiträge sind aus der Kenntnis der cusanischen Arbeit geschrieben. Drei von ihnen befassen sich im Kontext der Bildungsarbeit mit dem Problem der Inter- bzw. Transdisziplinarität und stellen sich somit Fragen, die auch die heutige Forschungslandschaft in ihrer Umbruchsituation betreffen. Der Beitrag *Interdisziplinarität in der Bildungsarbeit des Cusanuswerks* schildert die cusanischen Spezifika auf dem Hintergrund humanistischer Bildungsideale und der Bildungslandschaft heutiger Universitäten, um

daraus Überlegungen zum Verhältnis von Disziplinarität und Interdisziplinarität abzuleiten, die der heutigen Debatte Orientierung geben können. Das Plädoyer eines Naturwissenschaftlers zum Thema *Disziplinarität als Voraussetzung der Interdisziplinarität* vertritt die klare These, dass die notwendige und auch sehr erfolgreiche interdisziplinäre Arbeit in den Naturwissenschaften nicht auf Kosten von deren Disziplinarität gehen dürfe, eine These, die auch Folgen für heutige Weichenstellungen in der Studienreform haben dürfte. Anhand der cusanischen Auswahlarbeit zeigt der Beitrag *Interdisziplinarität – Transdisziplinarität* schon vom Titel her und mit Bezug auf Max Weber und Jürgen Mittelstraß, dass der Terminus Transdisziplinarität die fachlich-disziplinäre Kompetenz derer voraussetzt, die miteinander ins Gespräch treten wollen. Insofern wird von künftigen Stipendiatinnen und Stipendiaten eine doppelte Kompetenz erwartet. Zwei weitere Beiträge behandeln Weichenstellungen für die interdisziplinäre Bildungspraxis. Mit dem Thema *Selbstbestimmung und Verantwortung* wird eine Programmatik für eine fachstudienbegleitende interdisziplinäre Ausrichtung der cusanischen Bildungsarbeit entwickelt, die Modellcharakter für vergleichbare Einrichtungen haben könnte. Unter dem Stichwort *Bedürfen des Anderen* wird im Rückgriff auf Nikolaus von Kues und moderne jüdische Denker wie Franz Rosenzweig und Emmanuel Levinas eine inchoative, innovative Form der Interdisziplinarität vorgestellt, die diese auch und zuerst zu einer Frage der Begegnung macht. Diese hat zwischen den Subjekten, die sich der Wissenschaft und der Kunst verschreiben, sogar vorrangige Bedeutung und wird – nicht zuletzt – auch ein anderes Verständnis von Wissenschaft zur Folge haben.

Das *Zweite Kapitel* wendet sich den Impulsen aus *Kunst und Musik* zu. Seit etwa 15 Jahren fördert das Cusanuswerk Künstler und Künstlerinnen verschiedenster Richtungen und Schulen, seit fast zwei Jahren auch Musiker und Musikerinnen aus den Musikhochschulen. Damit haben neben den Wissenschaften auch die Künste einen wichtigen Stellenwert in der Förderung erhalten und bestimmen die Bildungsziele ebenfalls deutlich mit. Neben die Rationalität und ihren Gesetzmäßigkeiten tritt die Ästhetik mit ihren davon deutlich unterscheidbaren Kompetenzen. Damit stellt das Verhältnis von Kunst und Glaube sowie von Wissenschaft und Kunst eine zunehmend neue Herausforderung im Bildungskonzept des Cusanuswerks dar, die auch inspirierend nach außen wirken dürfte. Die Frage nämlich, ob und wie zeitgenössische Künste die Wissenschaften inspirieren und sie sogar zu neuen Denkwegen animieren und ob umgekehrt Künstlerinnen und Künstler durch die Begegnung mit den verschiedenen Wissenschaften und durch die Praxis des interdisziplinären Austausches im Cusanuswerk auf neue Fragestellungen und Verfahren aufmerksam werden, kann nicht nur gestellt, sondern aus der bisherigen Erfahrung aspekthaft auch beantwortet werden. Die Einzelbeiträge fragen deshalb nach der möglichen Innovation der Wissenschaften durch die Künste und umgekehrt. Ob und wie diese Verhältnisbestimmung sich zugleich auf das Gespräch mit der christlichen Glaubenstradition auswirkt, bleibt eher im Hintergrund, kann aber aus der Kombination mit den übrigen Beiträgen dieses Bandes – zumal im vierten Kapitel – näher erschlossen werden.

Unter dem Titel *Texte über Kunst* wird im ersten Beitrag essayistisch an literarischen Texten über Kunst nachgedacht und in sehr persönlicher Weise Kunst und Kunstkritik der Beurteilung unterzogen, bis hin zu der These, es gebe keine richtigen Gedanken über Kunst – welcher Gattung auch immer. Ob die Wissenschaften von der Kunst lernen können, wird eher skeptisch beurteilt. Doch so schwierig das Gespräch über Kunst sein mag, wird es doch befürwortet. Unter dem Titel *Kunst und Wissenschaft – Kleine Geschichte eines Missverständnisses* wird mit Blick auf ihr Verhältnis um 1800 gezeigt, dass die Wege der Beeinflussungen keine Einbahnstraßen waren. Einhundert Jahre später ist der Einfluss der Naturwissenschaften auf die Kunst eher noch größer geworden. Dies gilt schließlich auch von der Gegenwartskunst, wie besonders an Eduardo Kac gezeigt werden kann. Als ganz unproblematisch erweist sich der Trend zur „life science“ und „bio art“ für die Kunstwissenschaften nicht. Der dritte Beitrag *„Anders hören – seine eigene Veränderbarkeit entdecken“ – Überlegungen zur Bildungsdimension neuer Musik* befasst sich aus musikwissenschaftlicher Perspektive mit Formen und Möglichkeiten mit rezeptionsästhetischer Fragestellungen. Auf dem Hintergrund dessen, dass Adornos Emphase der Avantgarde-Moderne problematisch geworden ist, stellt sich die Frage, ob es überhaupt Maßstäbe des Neuen gibt und worin sie zu sehen sind. Neue Musik unterscheidet sich ja nicht nur von Populärmusik, sondern scheint sich mehr und mehr auch von der klassischen Musiktradition abzusetzen. Der Beitrag legt ein Konzept der neuen Musik vor, das sich von der Rezipierbarkeit und dabei vom Reflexivwerden des eigenen Hörens her versteht. Damit wird die Werk-Hörer-Interaktion, die in der Ästhetik Adornos keine Rolle gespielt hat, zu einer entscheidenden Dimension neuer Musik. Wie der Beitrag zeigt, erhält die Musikvermittlung und –pädagogik einen ganz neuen und wichtigen Stellenwert. Ein weiterer musikwissenschaftlicher, näherhin musikethnologischer Beitrag *Inspiration „Fremde Musik“ – Musikethnologie als Möglichkeit, das „andere Eigene“ zu entdecken* weist auf die Bedeutung der Rückbesinnung auf musikalische Traditionen hin, die dem Vergessen anheimfallen könnten, wie dem Autor durch Rückbesinnung auf die tatarische Musikkultur seines eingigen Herkunftslandes bewusst

geworden ist. Die verhältnismäßig noch junge Musikethnologie, in deren Entstehung und heutige Forschung Einblick gegeben wird, kann dazu beitragen, vom Fremden her das Eigene neu zu erfassen, macht aber auch auf die Gefahr aufmerksam, dass eine Aneignung des Fremden ohne die Kenntnis des damit verbundenen kulturellen Hintergrundes zur Nivellierung des kulturellen Bewusstseins führt. Aus den Erfahrungen mit cusanischen Workshops und Akademien weiß der Autor, dass die Aneignung des Fremden inspirierend wirkt und nicht selten auch dazu führt, das bisher allzu bekannte Eigene plötzlich als „rästelhaft und fremd“ zu empfinden und schließlich neu zu entdecken. Insofern wird hier ein Exempel interkulturellen Dialogs statuiert, das auf ein wichtiges Bildungsziel aufmerksam macht: die Pflege eines Dialogs, der einerseits bereit ist, über das immer schon besessene Eigene hinaus zu denken, und der andererseits das Gespräch mit dem Fremden so gestaltet, dass das Fremde das Eigene neu entdecken lässt. Schließlich wendet sich der letzte Beitrag dieses Kapitels unter dem Thema *Unverständlichkeit erforschen* einer literaturwissenschaftlichen Frage zu. An einem ausgewählten Text von Hölderlin wird in methodischen Einzelschritten gezeigt und anhand sprachphilosophischer Traditionen ergänzt, wie vordergründige Unverständlichkeit abgebaut und tiefergehende, neue Unverständlichkeit gerade dadurch hervorgerufen werden kann. Am hermeneutischen und am strukturalistischen Verfahren werden erhebliche Defizite aufgezeigt, da sie beide am Text und seinen Kontexten nur operieren, aber die Kommunikation zwischen Text und Leser nicht bedenken. Das vom Verfasser vertretene Rezeptionsästhetische Konzept wird dann auch für andere kunstwissenschaftliche Interpretationsvorgänge empfohlen.

Im *dritten Kapitel* geht es um mögliche Impulse aus dem Cusanuswerk, die sich auf Gesellschaft und Politik beziehen. Dabei wird der inzwischen wieder hoffähig gewordene Begriff der Elite diskutiert und zugleich durch positive Kritik auf Verantwortung hin präzisiert. Das Cusanuswerk versteht seine Bildungsarbeit nicht nur im Sinne eines abstrakt-interdisziplinären *studium generale*, sondern verfolgt bei der Förderung seiner Stipendiatinnen und Stipendiaten auch das Ziel, an der Bildung einer wertegebundenen Elite in der Bundesrepublik mitzuwirken, die sich von der im christlichen Glauben gründenden Verantwortung und nicht von der Karriere her versteht. Deshalb wirbt das Förderungswerk der Katholischen Kirche in Deutschland sowohl um die Ausbildung von Expertenwissen zu Gunsten der Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Problemstellungen als auch um Persönlichkeitsbildung im Sinne der Übernahme von Mitverantwortung für die gesellschaftliche Entwicklung.

Die ersten beiden Beiträge machen es sich mit den Themen *Verantwortung – Ein ethisches Schlüsselwort* und *Elite – Eine begriffliche Problematisierung in gesellschafts- und kulturpolitischer Absicht* zur Aufgabe, die Begriffe der Verantwortung und der Elite näher zu bestimmen und ihre Beziehung zueinander zu präzisieren. Der erste Beitrag zeigt die ethischen Leitlinien auf, die von der Verantwortung als Haltung, als Prinzip, als Methode der Güterabwägung und als politischer Modus der Verantwortungsethik expliziert wird, um daraus die Verantwortung vor Gott unter den Bedingungen heutiger Pluralität abzuleiten. Der zweite Beitrag konzentriert sich auf die Problematisierung des Elitebegriffes, indem er einerseits Verantwortung des Subjektes mit Gemeinschaft und andererseits Innovation mit Bewahrung ausbalanciert. In den folgenden Beiträgen werden vier inhaltliche Ausfaltungen vorgestellt, die das cusanische Verständnis von Elitebildung und gemeinwohlorientierter Verantwortungsübernahme thematisieren. Ein Beitrag mit dem Titel *Die Entdeckung der Einfachheit* macht im Stil eines bewusst nicht fachwissenschaftlich eingeführten Essays auf die Bedeutung der Vereinfachung aufmerksam, die für Wissenschaft und Politik – in durchaus differenzierter Form – zu gelten hat. Der Beitrag *Sozialethik in globaler Verantwortung* zeigt am Beispiel des afrikanischen Landes Malawi, in dem der Verfasser lebt und arbeitet, wie die Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen und die weltweit verbreitete Armut nicht mehr bewältigt werden können, wenn man von der gängigen Trennung zwischen Ethik und Politik ausgeht. Mit fünf sozialethischen Forderungen wird der Beitrag sehr konkret. Damit wird das Problem der Einen Welt als Impuls in das Cusanuswerk hineingetragen, damit es in die Wissenschaften, Konzernleitungen und in die Politik weitergetragen werden kann. *Anforderungen an europäische Eliten* heißt ein weiteres Thema, in dem am Beispiel der deutsch-polnischen Beziehungen das Interesse der cusanischen Bildungsarbeit an der Osterweiterung der Europäischen Union angezeigt wird. Aus der jüngeren Geschichte stellt sich die Anforderung nach neuen Eliten, die das schwierige Verhältnis zwischen Deutschland und Polen verantwortlich in die Hand nehmen und in Zukunft weiter zu entwickeln versuchen. Der letzte Beitrag, *Katholische Elitebildung und plurale Gesellschaft*, stellt ein deutliches Plädoyer für die „Integration von Standpunkt, Toleranz und Verantwortung“ dar. Das Cusanuswerk versteht sich mit seiner Bildungsarbeit als Impuls für die plurale Gesellschaft. Wertegebundene Verantwortungseliten gegenüber bloßen Funktionseleiten eindeutig der Vorrang gegeben, wobei die kirchliche Option unter den heutigen veränderten Bedingungen als positive Herausforderung verstanden wird. Ohne die Gewinnung eines personalen Standpunktes wäre, wie der Beitrag zeigt, auch ein Dialog im Kreis der Reflexionseleiten schwierig.

Das *vierte Kapitel* wendet sich den Impulsen für Spiritualität und Kirche zu, die aus der Praxis der Bildungsarbeit des Cusanuswerks hervorgehen. Der Bereich der Spiritualität stellt einen besonderen Akzent cusanischer Begabtenförderung dar und kann in seiner Wirkung für Kirche und Gesellschaft nicht hoch genug eingeschätzt werden. Erfahrungen, die durch die konkrete Praxis schon vorliegen und Idealvorstellungen, in denen die Richtung deutlich wird, die das Cusanuswerk vor Augen hat, greifen in den Einzelbeiträge ineinander. Es geht dabei nicht um eine allgemeine Spiritualität, sondern um eine Spiritualität, die für heutige Studierende in ihrer Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Kunst im jeweils anstehenden wichtigen Abschnitt ihrer Biographie bedeutsam ist. Aber auch alle ehemaligen Studierenden, die bereits die Zeit ihrer Förderung mehr oder weniger lang hinter sich haben, werden eingeladen, die einst erlebte Spiritualität mit den heutigen Formen zu vergleichen und sich davon inspirieren zu lassen. Zur Pflege dieser spezifischen, alters- und studienbedingten Spiritualität ist im Cusanuswerk ein Geistliches Rektorat eingerichtet worden, das für alle Formen geistlicher Begleitung in den verschiedenen Bildungsveranstaltungen verantwortlich ist. Deshalb sind die Beiträge dieses Kapitels aus der Kenntnis geistlicher Begleitung, sei es aus aktiver oder passiver Erfahrung, geschrieben.

Im einführenden Beitrag wird unter dem Thema *Der Sehnsucht nach Gott Raum geben* aus der Sicht des Geistlichen Rektorats gezeigt, wie in der konkreten Situation heutiger Studierender spirituelle Haltungen aktiv geprägt werden können, ohne sich davon utopische Erfolge zu erwarten. Umso wichtiger erscheint deshalb, wie der Beitrag zeigt, eine Begründung des geistlichen Lebens als Menschwerdung, aus der sich eine Reihe konkreter Folgerungen für die Bildungsarbeit ziehen lassen, die ihrerseits weitere Inspirationen freisetzen. Christliche Spiritualität ist, wie in der Meditation *Aspekte einer trinitarischen Spiritualität* gezeigt wird, im zentralen Glaubensmysterium der Christenheit verankert und verdient deshalb auch, aus ihrem Randdasein in die Mitte des kirchlichen Lebens geholt zu werden. Der Beitrag *Spiritualität als Sehnsuchtsbegriff* geht von dem Phänomen aus, dass unter gegenwärtigen Suchbewegungen in der Kirche (und darüber hinaus) zumal in der jüngeren Generation das Wort ‚Spiritualität‘ eine erstaunliche Karriere gemacht hat. Hans Urs von Balthasar wird hier zum Inspirator, der dem Begriff der Spiritualität als Dialoganleitung nach innen und nach außen Geltung verschafft hat. Unter dem Titel *Geistliche Begleitung – Versuch einer Neuorientierung* wird über die hohen Anforderungen geistlicher Begleitung unter der Prämisse nachgedacht, dass Gott selbst es ist, dem die Begleitung eigentlich zukommt. Für die Konsequenzen, die sich daraus dennoch auch für notwendige geistliche Begleitung, die durch menschliche Fachkompetenz geschieht, ergeben, wird der große spanische Mystiker Johannes vom Kreuz herangezogen und mit seinen inspirierenden Gedanken aktualisiert. Der Beitrag *Liturgische Gestaltung von Alltagssituationen* macht auf die kleinen liturgischen Formen aufmerksam, die in den Bildungsveranstaltungen eingeübt werden können. Da die Feier der großen Liturgie in der Bildungsarbeit des Cusanuswerks einen hohen Stellenwert genießt, bilden die kleineren liturgischen Formen eine geeignete Brücke zu einem geistlich gelebten Alltag im Bereich von Studium und Beruf. Der letzte Beitrag *Verantwortung im Beruf – Ein Beitrag zur Spiritualität der Arbeit* bringt die benediktinische Spiritualität zur Geltung, die über das Stichwort *ora et labora* weit hinausreicht. In einer Reihe von Konkretionen wird aufgezeigt, dass Spiritualität zwar Distanz vom Alltag braucht, aber gerade so auch die Kraft erhält, das Leben in Studium und Arbeit entsprechend geistlich zu gestalten.